Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 59 (1999-2000)

Heft: 2: Tod - Das Tor zum Licht

Artikel: Und dann kam alles anders... : Adrianas Fröhlichkeit steckte uns alle an

Autor: [s.n]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-357368

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Adrianas Fröhlichkeit steckte uns alle an

Und dann kam alles anders...

Adriana wohnte mit ihrer alleinstehenden Mutter in meiner unmittelbaren Nachbarschaft in einem kleinen Einfamilienhaus. Fast jeden Tag begegneten wir uns auf dem Schulweg. Der ernste, fast stechende Blick mit dem sie mich mit leicht nach vorn geneigtem Kopf aus den zwei grossen, blauen Erstklässlerinnen-Augen musterte, bleibt meine erste Erinnerung an Adriana.

Im Herbst 1994 kam Adriana als fröhliches und aufgestelltes Mädchen zu mir in die dritte Klasse. Wie stark sie aber in den kommenden zwei Schuljahren das Leben ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler und auch mein Leben prägen würde, konnte ich damals nicht ahnen. Natürlich waren mir Gerüchte über den Kontakt ihrer Mutter zur Drogenszene zu Ohren gekommen. Ich gab aber nichts auf solches Gerede, da ich Adrianas Mutter kaum kannte und das Mädchen nie Anlass zu Klagen gab – im Gegenteil, Adriana war eine fleissige, ordentliche und zuverlässige Schülerin, sie war unternehmungslustig und ihre Fröhlichkeit steckte alle an. Ich kam in den ersten Tagen des Schuljahres gar nicht auf die Idee, dass mit Adriana etwas «nicht stimmen» könnte. Aber nach Adrianas Geburtstag war alles anders. Ich bemerkte plötzlich, dass Adriana von ihren Mitschülern gemieden wurde; vor allem die Mädchen grenzten sie immer mehr aus. Adriana wurde stiller und einsamer. Das folgende Gespräch mit Adrianas Mutter liess mich aus allen Wolken fallen: Adriana war HIV-positiv!

Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Ich hatte ein HIV-positives Kind in der Klasse! Wie konnte ich Adriana und ihrer Mutter helfen? Wie sollte ich reagieren? Wie sollte ich mit meiner Klasse sprechen? Wie sollte ich mit diesem Wissen Adriana begegnen? Wie benimmt man sich in so einem Fall?

Jetzt erfuhr ich auch, was an jenem Geburtstag passiert war und warum sich Adriana immer mehr ausgrenzte: Adriana hatte eine Geburtstagsparty organisiert und einige Mitschüler dazu eingeladen. Aber zur Party war niemand erschienen und Adriana wusste nicht warum. Der Grund für dieses unverständliche Fernbleiben war bald klar; man wusste von Adrianas Krankheit! Unwissen und Vorurteile kursierten im Dorf, eskalierten und gipfelten schliesslich in diesem Verhalten der Kinder. Kein Wunder, dass sich Adriana immer mehr verschloss. Es folgten Gespräche mit Eltern, Elternabende mit Fachleuten wurden organisiert und in meiner Klasse versuchte ich über Adrianas Krankheit behutsam zu sprechen.

«Wie hat sich Adriana anstecken können?», war eine der Fragen, die meine Schüler brennend interessierte. So bildeten Drogen und die damit verbundene Ansteckungsgefahr ein Gesprächsthema. Zwangsweise kamen wir auch auf Adrianas Mutter, die das Virus ihrer Tochter vererbt hatte, zu sprechen. Die Schüler reagierten auf diese erschütternde Nachricht sehr verständnisvoll; Hassgefühle gegen die Mutter, wie man meinen möchte, traten überhaupt nicht auf.

«Wie kann man sich vor Aids schützen?» oder besser für meine Schulstufe: «Wie steckt man sich nicht an?», war ein weiteres Thema. Die potentielle Gefahr einer Ansteckung bei ungeschütztem sexuellem Verkehr als Gesprächspunkt erwies sich für meine Schüler als ungeeignet. Meine Schüler zeigten einfach mehr Interesse an anderen Themen.

«Wird Adriana ihre Krankheit überwinden oder wird sie sterben?» diese Fragen lagen den Kindern besonders am Herzen. Hier zeigte es sich auch, dass wir solchen Themen recht machtlos gegenüber standen. Beten oder Rituale durchführen, wie ich es weiter unten beschreibe, haben uns aber viel geholfen.

Eine weitere grosse Hilfe in dieser Zeit waren verständnisvolle Eltern, ein hilfsbereiter Schulrat und vor allem eine Nachbarsfamilie, die sich sehr für Adriana und ihre Mutter einsetzte. Die Schüler reagierten in den Klassengesprächen so positiv und verständnisvoll, dass Adriana bald wieder Freundinnen fand und sich wohl fühlte. Im Dorf kehrte Ruhe ein und Adrianas Krankheit trat in den Hintergrund. Ende Schuljahr war zumindest bei den Kindern alles vergessen.

Nach den Sommerferien erinnerte nicht mehr an die harte Zeit im vergangenen Schuljahr. Adriana war trotz des Wissens um die schwere Krankheit, die in ihrem Körper schlummerte, guter Dinge. Ende Herbst fiel mir Adrianas blasses Gesicht auf. Manchmal klagte sie über Bauchschmerzen, die aber schnell wieder verg-

gen. Vor Weihnachten wurden die Schmerzen schlimmer. Ein Arztbesuch ergab nichts Beängstigendes, aber in mir tauchte ein ungutes Gefühl auf. Nach den Weihnachtsferien war es unübersehbar: Adriana war schwer krank! Bald darauf wurde sie in die Kinderklinik in Zürich eingeliefert. Was wir geahnt, aber immer verdrängt hatten, war eingetreten – ihre Krankheit war ausgebrochen. Man musste mit dem Schlimmsten rechnen. Wieder wurden Gespräche mit Fachleuten (auch vom Kinderspital) organisiert. Es wurde uns Hoffnung gemacht, dass die heutigen Therapien vor allem bei Kindern gute Wirkung zeigen würden. Und diesmal unterstützen die Eltern in liebevoller Art Adrianas Mutter begleiteten ihre Kinder und halfen mir. Im Schulzimmer war Adriana immer gegenwärtig, denn meine Schüler beschlossen, eine «Kerze der Hoffnung» für Adriana zu entzünden und dabei an Renza zu denken, vielleicht im Stillen für sie zu beten. Dies wurde in den kommenden Wochen zum morgendlichen und abendlichen Ritual und hat uns sicher mehr durch diese schwere Zeit geholfen als Gespräche oder Arbeitsblätter über dieses Thema. Wir konnten eigentlich gar nicht mehr darüber sprechen. Wir wurden still und jeden quälte die Frage: «Kann Adriana die Krankheit besiegen?»

Die Kerze, das Ritual, machte uns Mut, nie gaben wir die Hoffnung auf. In der Schule oder auch zu Hause stellten die Schüler immer wieder Päckchen für Adriana zusammen, schrieben ihr Briefe, zeichneten für sie und sprachen auch am Telefon mit ihr, einzelne Kinder besuchten sie gar mit ihren Eltern im Kinderspital. Solche Betätigungen waren für die Kinder sehr wichtig, sie kamen sich dabei nicht so hilflos vor. So konnten sie helfen und für Adriana waren diese Kontakte äusserst wichtig. Was konnten wir anderes tun? Wir standen ohnmächtig vor diesem unfassbaren Schicksal.

Adriana lag jetzt schon gut zwei Monate im Spital. Mit gemischten Gefühlen und einem grossen Paket voller Zeichnungen, Briefe und kleinen Geschenken der Schüler betrat ich Mitte März ihr Zimmer. Adriana empfing mich mit offenen Armen. Ihre grossen, blauen Augen leuchteten. Von der Krankheit oder den schweren Therapien sah man ihr kaum etwas an. Sie freute sich ungemein über das mitgebrachte Paket, stellte Fragen nach ihren Mitschülern, machte Pläne und machte mir Mut. Ebenfalls Mut machte mir ihre Betreuerin: «Endlich wieder einmal ein Kind bei dem die Therapien grosse Hoffnung versprechen!» Mit dieser frohen Kunde betrat ich am folgenden Montag das Schulzimmer. An diesem Morgen dachten wir besonders fest an Adriana.

Gegen Abend des gleichen Tages wurden alle Hoffnungen zerschlagen. Es war in der vergangenen Nacht, völlig überraschend, entgegen des Krankheitsverlaufes, zur Krise gekommen.

Ich weiss heute nicht mehr wie ich am nächsten Morgen vor meine Klasse getreten bin. Vor der Pause noch besuchte uns eine Mutter, welche sich sehr um Adriana bemüht hatte, im Schulzimmer und überbrachte uns die eigentlich erwartete Nachricht, dass Adriana an diesem Morgen in den Armen ihrer Mutter verschieden sei.

Einige Schüler weinten, andere starrten mit ausdruckslosem Gesicht an den Boden. Ich selbst konnte die Tränen auch nicht zurückhalten.

Wir konnten der unerbittlichen Realität des Lebens nicht ausweichen. Wir sassen stumm im Kreis zusammen. Dann tauchte die Frage auf: «Wo ist Adriana jetzt?» Der Bann war gebrochen und ein befreiendes und vernünftiges Gespräch folgte. Selbst die wildesten Knaben trugen viel zu diesem Gespräch bei. Für die Beerdigung wollte jedes Kind Adriana ein persönliches Andenken mitgeben, sei es eine Zeichnung, ein Brief, oder ein Spielzeug.

Singen konnten und wollten wir an Adrianas Grab nicht. Fast das ganze Dorf war gekommen. Wir standen um den kleinen, weissen Sarg. Stumm dachten wir an Adriana.

Der Unterricht ging weiter. Es erschien mir nach Adrianas Beerdigung, als ob für die Schüler die letzte Seite eines schweren Kapitels umgeblättert worden wäre und ein neues begonnen hätte. Nachbesprechungen entstanden keine mehr, wir hatten alles gesagt. Einmal pro Woche besuchten wir Adrianas Grab. Wochenlang zündeten wir noch die Kerze im Schulzimmer an. Eines Tages haben wir das Anzünden vergessen. Es blieb dabei.

«Der Tod ist ganz einfach das Heraustreten aus dem physischen Körper, und zwar in gleicher Weise, wie ein Schmetterling aus seinem Kokon heraustritt.»

Adrianas Krankheit und Tod waren für meine Schüler und mich eine zwar bittere aber gleichsam grosse Erfahrung. Selten habe ich mit Schülern so tiefe und vernünftige Gespräche führen können. Nie habe ich Kinder sich natürlicher und vernünftiger benehmen sehen als in dieser schweren Zeit.

Bücher die mir geholfen haben:

- «Odd Kares Kampf gegen Aids», von Vigdis Rabben, Blaukreuzverlag Bern
- «Wenn Kinder nach dem Sterben fragen», von Daniela Tausch-Flammer / Lis Bickel, Herder Basel
- «Tränen, die nach innen fliessen», von Regina Schindler, Edition Kemper, Verlag Ernst Kaufmann